

F:

Willkommen in Goethes Wohnhaus am Frauenplan, in dessen Innenhof Sie gerade stehen! Goethe bewohnte das Haus mit nur kurzen Unterbrechungen fünfzig Jahre lang bis zu seinem Tod im Jahr 1832.

Zunächst war er hier nur Mieter. 1792 jedoch erwarb Herzog Carl August das repräsentative Haus für seinen Minister Goethe und schenkte es ihm kurze Zeit später aus Dankbarkeit für dessen Verdienste.

Erst jetzt, als Eigentümer, konnte Goethe das barocke Gebäude nach seinen Entwürfen umbauen lassen. Hier im Innenhof sehen Sie einen der wichtigsten Eingriffe, die er damals vornahm: Den mittigen Brückenbau des Obergeschosses. Das dortige Brückenzimmer ermöglichte den Übergang vom Vorderhaus (mit seinen vorwiegend repräsentativen Räumen) zum Hinterhaus (mit den privateren Zimmern).

Die heutige museale Ausstattung der Innenräume orientiert sich im wesentlichen an ihrem Aussehen im Todesjahr Goethes. Sein Umbau hatte dem Haus eine Raumstruktur gegeben, die sich bis heute weitgehend erhalten hat. Was sich jedoch immer wieder änderte, war die farbliche Gestaltung der Räume und ihre Funktionen. Mehr dazu erfahren Sie in einem kurzen Film, den Sie sich jederzeit in dem Raum rechts vom Brunnen anschauen können.

Dieser Raum diente einst – ebenso wie die anderen Räume des Erdgeschosses – der Unterbringung von Wirtschaftsräumen

wie Küche, Holz- und Kohlenlager, Toiletten und Pferdeställen. Erhalten hat sich jedoch nur ganz am Ende des Innenhofs die Remise mit einer Kutsche Goethes.

Schauen Sie sich alles in Ruhe an. Danach setzt sich unser Rundgang im Foyer des Vorderhaus fort, das Sie vom Innenhof her betreten können. Dort finden Sie auch gleich rechts das Lese- und Hörkabinett, in dem Sie sich intensiv der Literatur Goethes widmen können.

261 Wörter

F:

Hinter der Glastür erwartet uns eine großzügige Treppenanlage, die vom Foyer (mit dem Hauptportal des Hauses) hinauf in die Gesellschaftsräume führt. Der Einbau der Treppe gehört zu den größten Eingriffen Goethes in die Substanz des Hauses, opferte er doch mehrere Räume dafür. Angeregt durch Treppenanlagen der Antike und Renaissance, die Goethe auf seiner zweijährigen Italienreise gesehen hatte, träumte er von einer Treppe, die man – wie er schrieb – *„nicht müd wird auf und abzusteigen“*.

Probieren Sie es nun selbst und folgen Sie der himmelwärts weisenden Geste des „betenden Knaben“ am Fuße der Treppe: Die Treppenstufen sind so flach, dass man beim Aufstieg ein geradezu erhabenes Gefühl entwickelt! Erhebend war für Goethe auch der Anblick der antiken Skulpturen in den Nischen – darunter auf dem zweiten Treppenabsatz linkerhand die Büste des Apoll von Belvedere, dessen Original Goethe in Rom sah und mit den Worten kommentierte, sein Anblick habe ihn *„aus der Wirklichkeit herausgerückt“*.

Danach rückt das Deckengemälde in unser Blickfeld, mit dem wir dem Himmel endgültig nah sind. Es wurde von Johann Heinrich Meyer gemalt, dem engen Freund und Kunstberater Goethes, der die Umbauarbeiten am Haus leitete. Auf seinem Gemälde steigt Iris, die geflügelte Götterbotin, auf dem Regenbogen – dem alten Sinnbild des Friedens – zur Erde hinab. Goethe hat dieses Friedens-Bild besonders bewegt, begleitete er doch Herzog Carl August zu jener Zeit auf einen Feldzug gegen das revolutionäre Frankreich. Aus dem Feldlager, umgeben von Soldaten, die mit unablässigem Regen, Schlamm und Hunger kämpften, schrieb er an Meyer:

M:

„Ich verfolge im Geist Ihre Arbeiten und freue mich auf Ihren Regenbogen(,) der mich wie den Noa nach der Sündfluth empfangen soll.“

F:

So mag ihm die Rückkehr aus dem Krieg in sein Haus wie eine Rückkehr nach Arkadien vorgekommen sein – einem Ort des Glücks, wie er ihn auch in Italien vorgefunden hatte. Nicht ohne Grund schmückte er sein Treppenhaus deshalb mit Werken der Antike. Für ihn verkörperte sie Vollkommenheit, Harmonie und Humanität – Werte, die zur Grundlage seines klassischen Kunstkonzepts werden sollten, das er nach seiner Italienreise hier in Weimar entwickelte.

338 Wörter

F:

Auf der Türschwelle zum Gelben Saal heißt der lateinische Gruß „Salve“ Sie willkommen. Goethe nutzte den Raum als Empfangssaal. Als ‚Vorzimmer‘ verknüpft er die wichtigsten Räume seines Hauses miteinander.

Der große, ausziehbare Tisch in der Raummitte deutet an, dass hier auch gegessen wurde: Im Gelben Saal war Platz für größere Gesellschaften im Rahmen von Goethes Amts- und Repräsentationspflichten. In der privaten Atmosphäre seines Wohnhauses mischten sich die Mitglieder der fürstlichen Familie zwangloser als bei Hofe unter die geladenen Künstler, Gelehrten und Politiker. Das leuchtende Gelb der Wandfarbe, das dem Saal seinen Namen gab, sollte dabei – wie Goethe in seiner 1810 erschienenen „Farbenlehre“ formulierte – für „*eine heitere, muntere, sanft reizende*“ Stimmung sorgen.

Und auch die Kunstwerke in diesem Raum trugen zu dieser Stimmung bei. Achten Sie beispielsweise auf die über mehrere Wände verteilte Serie von zehn blau-gelb kolorierten Radierungen: Sie erzählen die heitere Liebesgeschichte von Amor und Psyche.

Die künstlerische Vorlage dafür war ein Freskenzyklus von Raffael, den Goethe in der Villa Farnesina in Rom gesehen hatte. Auch hier umgab sich Goethe also wieder, wie schon im Treppenhaus, mit Kopien und Gipsabgüssen von Kunstwerken, denen er auf seiner Italienreise begegnet war. Die Kopien ermöglichten es ihm, seine Betrachtungen aufzufrischen und weiter zu vertiefen.

204 Wörter

F:

War die Familie Goethe unter sich, so wurden hier, im „Kleinen Esszimmer“ gemeinsam die Mahlzeiten eingenommen. Es liegt in unmittelbarer Nähe zur Warmhalte-Küche, in die Sie später auf unserem Rundgang noch einen Blick werfen können. Mittags aßen Goethes spät, meist um 2 Uhr oder noch später. Goethe liebte lange Arbeitsvormittage, und da er abends nichts aß, war das Mittagessen gut und reichlich. Ein Glas Wein zum Essen durfte nicht fehlen. In der Schrankvitrine findet sich das zugehörige Gebrauchsgeschirr sowie andere persönliche Erinnerungsstücke der Familie.

Das Zimmer selbst ist nicht mehr original eingerichtet. Die meisten hier zu sehenden Gegenstände stammen aber aus Goethes Haushalt oder seinen Kunstsammlungen.

In dem Mappenschrank – einem so genannten Repositorium – bewahrte Goethe Zeichnungen und Kupferstiche auf. Geordnet und beschriftet nach nationalen Schulen wie „Italienern“, „Deutschen“ oder „Niederländern“ zeugt der Schrank noch heute von Goethes großer kunstgeschichtlicher Kenntnis. Diese erarbeitete er sich zu großen Teilen mithilfe des vergleichenden Sehens, bei dem er die Blätter nebeneinander legte und in eine bestimmte Reihenfolge brachte, um Entwicklungen innerhalb der Schulen nachzuvollziehen.

173 Wörter

F:

Dies ist das so genannte Brückenzimmer. Es ermöglichte Goethe einen Zugang vom Vorderhaus zum Garten, den man über das sich anschließende Gartenzimmer und eine überdachte Holzaußentreppe erreicht.

Kunst und Natur stehen hier in enger Verbindung. So deutet bereits das Deckengewölbe über Ihnen mit efeu- und weinlaubumrankten Lilienstängeln und Thyrsosstäben die Nähe zur Natur an. Zugleich atmet das nach römischen Vorbildern angelegte Tonnengewölbe (ebenso wie die Wandfriese nach Vorlagen aus Herculaneum und Pompeji) den Geist der Antike. Gipsabgüsse berühmter Antiken – wie in der Raummitte der Knabentorso des Ilioneus – runden das Bild ab.

Durch die dauerhafte Nähe und das intensive Betrachten der antiken Kunstwerke – und sei es in Form von Abgüssen oder Kopien – eröffneten sich dem ‚Augenmenschen‘ Goethe Wege zur Welt-Erkenntnis. So verwundert es kaum, dass dieser Raum einst viel vollgestellter war und magazinartigen Charakter hatte. Hier frönte Goethe – oftmals im Kreis seiner Mitstreiter und Gesprächspartner – dem Ideal des ‚lebenslangen Lernens‘, wie wir es noch heute kennen.

Zu seinen Gesprächspartnern zählten dabei auch Schiller und Herder, deren Büsten Sie links und rechts des Durchgangs zum nächsten Raum sehen. Gefertigt von zeitgenössischen Künstlern, sind die Büsten persönliche Erinnerungsstücke an die beiden Weggefährten, die bereits 30 Jahre vor Goethe verstarben. Als Vierergestirn, zu dem auch noch Wieland gehörte, hatten sie einst gemeinsam die Weimarer Klassik begründet. **220 Wörter**

F:

Sie stehen nun in der so genannten ‚Großen Stube‘ einer Raumfolge, die ‚Christianezimmer‘ genannt wird. Ihre Nutzung lässt sich nicht mehr sicher rekonstruieren. Deshalb erinnern in diesem museal eingerichteten Raum Familien-Erbstücke und zeitgenössische Porträts an Goethes Ehe mit Christiane Vulpius und die gemeinsame Familie.

Gleich links zwischen den Fenstern zum Hof sehen wir Goethe selbst. Angelika Kauffmann malte das berühmte Bildnis während seines Aufenthalts in Rom, und Goethe kommentiert das Bild lakonisch mit den Worten:

M:

„Es ist immer ein hübscher Bursche, aber keine Spur von mir.“

F:

An der Wand gegenüber blickt uns Christiane mit dem gemeinsamen Sohn August auf dem Arm entgegen. Inspiriert durch eine Raffael-Madonna, hat Johann Heinrich Meyer das Aquarell 1792 gemalt.

Es war das Jahr, in dem Christiane mit Goethe in das Wohnhaus am Frauenplan einzog. Goethe hatte die 23-jährige Christiane vier Jahre zuvor kennen gelernt, unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Italien. Da Christiane aus einfachen Verhältnissen stammte, reagierte die Weimarer Gesellschaft irritiert auf diese Liaison und nahm insbesondere Christianes baldige Schwangerschaft empört zur Kenntnis.

Trotz aller Anfeindungen von außen schätzte Goethe Christianes heiteres, unverbildetes und natürliches Wesen. 1806 heiratete er sie nach achtzehn Jahren wilder Ehe. Sieben Jahre später widmet er ihr das Gedicht „Gefunden“. In der Tischvitrine unter ihrem Porträt sehen Sie es als faksimilierte Handschrift. Es beginnt mit den Worten:

M:

„Ich ging im Walde
So vor mich hin
Und nichts zu suchen
Das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich
Ein Blümchen stehn
Wie Sterne blinckend,
Wie Äuglein schön. (...)“

F:

Den Kindern und Enkeln Goethes ist die Wand links gewidmet. Sie trugen schwer an dem großen Namen, der es ihnen kaum möglich machte, eigene Lebensentwürfe zu finden und zu verwirklichen. In der Nähe der Tür zum nächsten Raum findet sich auch ein Grabmalsbild: Hier, in Rom, wurde Goethes Sohn August beigesetzt, als er mit 41 Jahren auf einer Italienreise erkrankte und verstarb. Er hatte vier Geschwister, die jedoch alle das Säuglingsalter nicht überlebten. Die Jugendbildnisse an dieser Wand zeigen seine drei Kinder.

333 Wörter

F:

Etwas von der „Behaglichkeit“ und „Gemütlichkeit“, die Goethe am Leben mit Christiane nach eigener Aussage so schätzte, spiegelt dieser Raum.

Ihren Alltag musste sie oft ohne Goethe verbringen, der monatelang auf Reisen war oder an der Universität in Jena zu tun hatte. Dann versorgte Christiane zusammen mit dem Personal Kind, Haus und Garten weitgehend allein.

Im Vitrinenschrank neben der Tür finden Sie persönliche Erinnerungsstücke Christianes. Darunter auch ein Miniaturbildnis von Caroline Ulrich, Christianes Gesellschafterin. Die beiden verbrachten im Haus am Frauenplan viel Zeit miteinander. Caroline begleitete die Hausherrin auch auf ihren Badereisen etwa nach Karlsbad oder Bad Berka – Orte, die die Ansichten an den Wänden links und rechts der Fenster zum Hof zeigen.

Achten Sie an der gegenüberliegenden Fensterseite auch auf die eigenhändige Zeichnung Goethes: Sie zeigt Christiane schlafend in der Anfangszeit ihrer Beziehung – ein sehr intimes Porträt. Nach 28 gemeinsam verbrachten Jahren stirbt Goethes Frau 51-jährig unter schweren Krämpfen und Anfällen. In seinem Tagebuch notiert Goethe:

M:

„Leere und Totenstille in und außer mir.“

F:

Unser Rundgang führt uns nun an der kleinen Küche vorbei wieder ins Vorderhaus.

182 Wörter

F:

Bis zu Christianes Tod 1816 lagen in diesem und den beiden folgenden Zimmern die Privaträume der Familie, zu denen nur wenige Menschen Zugang hatten. Danach brachte Goethe hier seine ständig wachsenden Sammlungen unter.

Zu ihnen gehören auch die Gemälde an der Wand rechts neben den Fenstern. In ihrem Zentrum sehen wir ein Porträt des Großherzogs Carl August. Diesen Platz hatte es nachweislich auch 1825, als Carl August sein 50-jähriges Regierungsjubiläum beging. Goethe ließ das Bild an diesem Tag von Rosen umkränzen – verband beide doch eine weit über das reine Dienstverhältnis hinausgehende enge Freundschaft.

Erst das Geschenk des Hauses durch Carl August hatte es Goethe ermöglicht, seine vielfältigen Schätze in einer angemessenen Umgebung zu ordnen, auszubreiten und damit zu arbeiten. Im Laufe seines Lebens wuchs seine Kunstsammlung auf etwa 26 000 Werke an. Von ihnen ist nur noch ein kleiner Teil im Haus ausgestellt, und so muss man sich auch diesen Raum einst als gut gefülltes (Schau-)Depot vorstellen.

Goethe sammelte neben Gemälden auch Kleinbronzen, Zeichnungen, Druckgraphiken, Plastiken, Gemmen, Münzen und Medaillen – von der Antike bis zur Neuzeit. Hinzu kamen seine umfangreichen naturwissenschaftlichen Sammlungen. Diese Vielfältigkeit spiegelt Goethes ganzheitliche Weltsicht. Denn er sammelte er nicht um des Besitzes willen, sondern um über das Auge, aus der reinen Anschauung der Objekte Erkenntnisse zu gewinnen.

Wie genau er dabei hinsah, können Sie anhand einer Bronze im Vitrinenschrank nachvollziehen. Auf dem mittleren Regal steht dort die kleine Bronze der geflügelten Victoria mit erhobenen Armen, zu der Goethe schrieb:

M:

„Der beste Standpunct die Figur zu sehen ist, wenn das Auge gerade mit der Kugel in gleicher Höhe steht (...) wenn man sich ein wenig hin und wider bewegt, entsteht eine unglaublich anmuthige Bewegung in allen Theilen der Figur (...).“

285 Wörter

F:

Sehen Sie den Bogen mit der Nische in diesem Zimmer? Er macht sichtbar, welche Funktion der Raum früher hatte, diente er doch anfangs als Schlafzimmer für Goethe und Christiane. Nach dem Tod Christianes nutzte Goethe ihn wohl hauptsächlich als Sammlungszimmer, auch wenn er gelegentlich noch darin schlief. Hier brachte er Kleinplastiken, verschiedene Gipsabgüsse, Reliefs und Medaillen unter – vor allem aber seine Majolikasammlung, die dem „Majolikazimmer“ seinen Namen gab.

Für diese Keramiken der italienischen Renaissance ließ Goethe sogar eigens die Glasvitrinen bauen, die bis heute an ihrem Platz stehen. In seinem Aufsatz „Über Majolika-Gefäße“, den er 1804 gemeinsam mit Meyer verfasste, setzte er sich intensiv mit den Keramiken auseinander. Zu dieser Zeit hatten die den zeitgenössischen Geschmack dominierenden griechischen Vasen die Majolika weitgehend aus dem Bewusstsein verdrängt. Der Aufsatz betonte als erste deutsche Publikation zu diesem Thema deren Stellenwert – und ging auch explizit auf die kunsthandwerkliche Technik ein.

Die Bemalungen der Majoliken basieren auf Metalloxiden wie Kupfergrün oder Antimongelb. Mit einer weißlichen Zinnglasur bestrichen, werden sie bei hohen Temperaturen gebrannt und geben den Keramiken die typische leuchtende Farbigkeit. Goethe sammelte vor allem Majolika, die mythologische und christliche Motive zeigen. Daneben sind Szenen der römischen Geschichte und solche des Alltags vertreten.

Als nach eigenem Bekunden „*unschuldige Liebhabereyen*“ schätzte Goethe die Majolika. Er sammelte sie bis ins hohe Alter.

218 Wörter

F:

„Deckenzimmer“ nannte bereits Goethe diesen Raum – mit Blick auf die spätbarocke Stuckdecke, die ihn schmückt. Ursprünglich gehörte er zum Wohnbereich der Familie und diente zuweilen auch Gästen zur Übernachtung. Später präsentierte Goethe hier seinen Besuchern ausgewählte Zeichnungen und Graphiken in Form eines Bilderkabinetts. Einfache Wechselrahmen ermöglichten es ihm, sie flexibel zu handhaben.

Die meisten der hier ausgestellten Blätter präsentieren sich in der Auswahl wie zu Goethes Tod im Jahre 1832. Seine graphische Sammlung umfasste zu diesem Zeitpunkt 12 000 Blatt. Graphiken hatten für Goethe einen unschätzbaren Vorteil: Sie ließen sich gut umsortieren und zu neuen Folgen legen. Dies kam in besonderem Maße seinem Wunsch entgegen, sich einen Überblick über die kunstgeschichtliche Entwicklung der verschiedenen nationalen Schulen zu verschaffen:

M:

„(...) im Zusammenhang wird jedes Blatt instructiv, und man besitzt mehr als man geglaubt hat.“

F:

Mit seinen Gästen wird Goethe beim Betrachten so mancher Graphik auch auf den Sitzmöbeln hier im Raum gesessen haben. Bei ihnen handelt es sich um durch antike Sitzgelegenheiten aus Herculaneum inspirierte Stühle, die in der Zeit des Klassizismus und des frühen Biedermeiers besonders beliebt waren. In leicht variierenden Formen sind sie in seinem Wohn- und

Gartenhaus sowie anderen historischen Wohnhäusern in Weimar mehrfach anzutreffen. Achten Sie einmal darauf!

Wir verlassen nun die Sammlungszimmer – nicht ohne, dass ich Ihnen den Besuch der neuen Dauerausstellung des Goethe-Nationalmuseums empfehlen möchte. Ihre Eintrittskarte gilt für beide Orte, und viele von Goethes Sammlungsgegenständen werden dort ausführlicher besprochen.

240 Wörter

F:

Als seine „*erste Liebschaft in Rom*“ bezeichnete Goethe die Kolossalbüste, deren Gipsabguss Sie gleich rechts nach Betreten des Raumes sehen. Das zugehörige Marmororiginal sah er auf seiner Italienreise in der Villa Ludovisi in Rom. Heute gilt die Büste als das Idealporträt einer römischen Kaiserin. Goethe und seine Zeitgenossen sahen in ihr jedoch das „*Symbol griechischer Kunst schlechthin*“, hielten sie sie doch für ein Bildnis der Göttin Juno. Und so gab die Büste dem Raum – nicht zuletzt aufgrund ihrer dominierenden Größe – den Namen „Junozimmer“.

Mit ihm betreten wir die beiden aufeinander folgenden Gesellschaftsräume des Hauses, in denen der Staatsminister Goethe offizielle Empfänge gab oder privater Gastgeber von Soireen und Teegesellschaften war.

Es ist der größte und am reichsten dekorierte Raum des Vorderhauses, der so manchen Besucher in Staunen versetzte. Auffällig sind die Bildfelder über den Türen mit Szenen um Amor und Pan. Sie sind fester Bestandteil des Raumes und wurden von Johann Heinrich Meyer nach Vorbildern der italienischen Spätrenaissance gefertigt.

Meyer kopierte auch das römische Wandgemälde, das über dem Klavier hängt und dessen grüne Lichtschutzvorhänge Goethe effektiv auf- und zuziehen konnte. Die so geschützte „Aldobrandinische Hochzeit“, die von Goethe und anderen Künstlern unter anderem wegen ihrer nuancierten Farbigkeit geschätzt wurde, zeigt in der Mitte eine sich auf ihre Hochzeit vorbereitende Braut. Rechts wartet der Bräutigam mit den Musen, die den Brautgesang anstimmen.

Der Hammerflügel unter dem Gemälde verrät eine weitere Funktion des Junozimmers: Goethe nutzte es als Musikzimmer. Auf dem Flügel hat er selbst gespielt. Noch lieber aber ließ er sich etwas vorspielen, darunter von so bekannten Pianisten wie Clara Wieck oder dem jungen Felix Mendelssohn-Bartholdy. Mit den Worten „*Söhnchen, (...) mach er mir ein wenig Lärm*“ soll Goethe ihn regelmäßig dazu aufgefordert haben.

285 Wörter

F:

Dieser Raum bildet den Abschluss der Gesellschaftsräume. Durch das Aufziehen einer Schiebetür ließ er sich bei großen Gesellschaften mühelos mit dem davorliegenden Junozimmer verbinden. Goethe träumte von größeren und kleineren Gesellschaften, die nach seiner Meinung ruhig täglich zusammen finden sollten:

M:

„Jeder käme und bliebe nach Belieben, könnte nach Herzenslust Gäste mitbringen. Die Zimmer sollten von sieben Uhr an immer geöffnet, erleuchtet, Thee und Zubehör reichlich bereit sein. Man triebe Musik, spielte, läse vor, schwatzte, Alles nach Neigung und Gutfinden.“

F:

Realität war dies nur zum Teil – Zeitgenossen berichten, dass Goethe seine Gäste und ihre Konversation durchaus zu bestimmen suchte.

„Urbinozimmer“ nennt dieser Raum sich – nach dem über dem Sofa hängenden Porträt des Herzogs von Urbino. Es dominierte schon zu Goethes Zeit diesen Raum. Goethe sah in ihm „*viel Ähnlichkeit mit dem Tasso*“ – dem Protagonisten seines Schauspiels „Torquato Tasso“. Tasso ist darin ein Dichter, der im Konflikt mit seinen amtlichen Pflichten am Hofe des Fürsten von Ferrara steht. Goethe selbst ging es vor seiner Italienreise ähnlich, als er – von seinen Dienstpflichten für Herzog Carl August übermäßig belastet – in eine Krise geriet. So mag das Gemälde Goethe daran erinnern haben, seine

italienischen Vorsätze nicht zu vergessen, sich fortan vor allem seinem Künstlertum zu widmen.

In Italien sah Goethe auch die Kunst Raffaels im Original, die er als Ausdruck höchster Vollkommenheit empfand. An der Wand zwischen den beiden Türen finden sich in der oberen Reihe zwei Kupferstiche nach Originalkartons von Raffael. Raffael schuf sie als Vorlage für die Fertigung von Wandteppichen für die Sixtinische Kapelle in Rom, zu denen Goethe schrieb:

M:

„(...) die Anschauung der Teppiche nach Raphaels Cartonnen hat mich immer wieder in den Kreis höherer Betrachtungen zurückgeführt.“

F:

Die Empire-Sitzmöbel standen ursprünglich nicht hier: Sie stammen wohl von Goethes Schwiegertochter Ottilie, die nach dem Tod ihres Mannes und des Schwiegervaters die Gesellschaftsräume bewohnte und die ursprüngliche Einrichtung nur teilweise beibehielt.

Zuvor lebte sie mit August im Mansardgeschoss. Wenn Sie nun den Durchgang zum Hinterhaus betreten, können Sie die Wendeltreppe sehen, die einst dorthin führte.

337 Wörter

F:

Sie befinden sich nun im privaten Arbeitsbereich Goethes – der „Herzkammer“ des Hauses! Das Vorzimmer bildet den Auftakt für das Raumensemble, das zugleich Forschungsstätte, Künstlerwerkstatt und Kanzlei war, mit einer Bibliothek und einem Schlaf- und Ruheraum in unmittelbarer Nachbarschaft.

Drei grau gestrichene Sammlungsschränke beherrschen diesen Raum. In ihren verglasten Aufsätzen verwahrte Goethe attraktive Schaustücke aus seiner geowissenschaftlichen Sammlung; andere ordnete er in die darunterliegenden Schubladen.

Die Standuhr zwischen den Fenstern ist ein Erinnerungsstück aus seinem Elternhaus. Über Umwege bekam er sie 1828 zum Geschenk, als er nach dem Tod seines Freundes und Gönners Großherzog Carl August wochenlang trauerte. Für ihre Aufstellung ließ Goethe eigens die Decke des zu niedrigen Zimmers aushöhlen.

Werfen Sie auch einen Blick in die angrenzende Bibliothek: Sie umfasst über 5000 Titel, die Goethes Interesse an unterschiedlichsten Wissensgebieten spiegeln. Zusätzlich nutzte er öffentliche Bibliotheken. Dass es sich bei seiner eigenen Büchersammlung um eine Arbeitsbibliothek ohne Schauwert handelt, spüren wir sofort: Hier stehen Prachtbände neben solchen mit einfachem Pappumschlag. Dazu Goethe:

M:

„(...) was ein Buch sey, bekümmert mich immer weniger; was es mir bringt, was es in mir aufregt, das ist die Hauptsache.“

186 Wörter

F:

Goethes Arbeitszimmer ist der bedeutendste Raum des Hauses. Hier steht fast alles so wie am 22. März 1832, als Goethe im angrenzenden kleinen Schlafzimmer verstarb. Grün sind die Wände hier – denn nach Goethes Farbenlehre verschafft Grün dem Auge „*reale Befriedigung*“. So wählte er diese Farbe für das Zimmer, in dem er sich am häufigsten aufhielt.

Goethes produktivste Stunden fielen dabei auf den Vormittag. Im Arbeitszimmer diktierte er seinem Schreiber John und anderen, wobei er oft stundenlang den großen Schreibtisch in der Raummitte umrundete. Hier auch brachte er seine großen Alterswerke zum Abschluss – darunter den zweiten Teil des „Faust“, dessen Manuskript er zusammen mit anderen Texten im Bücherschrank rechts neben dem großen Schreibtisch aufbewahrte.

Goethe wünschte sich für dieses und die angrenzenden Zimmer schlichte und zweckmäßige Möbel. Seine bewusste Selbstbeschränkung beschrieb er so:

M:

„Eine Umgebung von bequemen geschmackvollen Möbeln hebt mein Denken auf und versetzt mich in einen (...) passiven Zustand.“

F:

Folgerichtig finden sich an den Wänden auch keine Kunstwerke, sondern Praktisches, wie etwa in der Laibung des linken Fensters eine Arbeitsanweisung für den Gärtner. Die Gegenstände auf dem linken Stehpult nutzte Goethe für seine naturwissenschaftlichen Studien. In ihrer Mitte steht ein weißer Flakon mit einer Napoleonbüste als Stöpsel. Mit dessen die

Lichtfarben reflektierendem Opalglas sah Goethe seine Erkenntnisse zur Farbenlehre bestätigt.

Achten Sie auf dem großen Schreibtisch auch auf das Kissen: Auf dieses konnte Goethe die Arme stützen, wenn er längere Zeit las!

235 Wörter

F:

Sie befinden sich nun im so genannten „Dienerzimmer“. Es beherbergte anfangs Goethes Handbibliothek und diente später seinen Dienern zeitweise als Schlafrum. Da diese immer auch die Rolle von persönlichen Sekretären hatten, führten sie wohl nicht nur in Goethes Arbeitszimmer, sondern auch in diesem Raum ihre Schreibarbeiten aus.

Die sich anschließende Kammer machte Goethe in seinen späten Jahren zu seinem Schlafzimmer, lag sie doch in unmittelbarer Nähe zum Arbeitszimmer. Da sie nicht beheizbar war, zwang ihn die Kälte in den Wintermonaten gelegentlich zum Umzug in wärmere Schlafzimmer des Hauses. In seiner Kammer ließ Goethe um sein Bett einen Wandbehang aus grobem Leinengewebe anbringen, der einen gewissen Schutz vor der Kälte des Mauerwerks bot. Über dem Bett hängt ein grüner Augenschirm, den Goethe beim Lesen aufsetzte, um grelles Licht abzuhalten.

So manches Mal wird er nach dem frühen Aufstehen – im Sommer gegen 4, im Winter gegen 6 Uhr – die zwei großformatigen Tabellen betrachtet haben, die an der Wand aufgehängt sind. Bereits als Jugendlicher nutzte er solche Tabellen als wirksame Hilfsmittel zum Auswendiglernen. In diesem Fall bieten sie Übersichten zur Tonlehre und zur Geologie.

Im Sessel neben dem Bett starb Goethe am 22.März 1832 um die Mittagsstunde in Gegenwart seiner Schwiegertochter Ottilie – *„geisteskräftig und liebevoll bis zum letzten Hauche“*, wie die Todesanzeige am folgenden Tag bekanntgab.

Schon wenige Wochen nach seinem Tod konnten einzelne Räume seines Hauses besichtigt werden. Mit der Gründung des Goethe-Nationalmuseums 1885 wurde es zur bedeutendsten deutschen Dichtergedenkstätte.

Mehr zum Dichter und seinen Lebensthemen erfahren Sie in der empfehlenswerten Goethe-Ausstellung im angrenzenden Gebäude. Bei schönem Wetter können Sie zuvor noch einen Rundgang durch den Hausgarten machen.

268 Wörter

F:

Bei schönem Wetter lädt der Hausgarten zu einem kleinen Spaziergang ein. Während wir von der Treppe des Innenhofs dorthin gelangen, betraten Goethe und seine Gäste ihn vor allem über das Brückenzimmer und die Holzaußentreppe.

Goethe legte seinen Garten als Bauerngarten an – der beliebtesten Form für Hausgärten in Europa um 1800. Er ist in fünf größere Felder unterteilt, die von Blumenrabatten und Buchsbaumhecken eingefasst sind. In den Innenfeldern, die heute mit Rasen bepflanzt sind, befanden sich zu Goethes Zeit die Gemüsebeete.

Neben Kartoffeln und Blumenkohl wuchsen hier sogar Spargel und Artischocken. Daneben pflanzten Goethe und Christiane Kirschbäume an und zogen an der südlichen Hauswand Aprikosen und Wein an Spalieren. Goethe nutzte den Garten auch als botanisches Experimentierfeld. Mithilfe von Schaubeeen beobachtete er die natürlichen Pflanzenfamilien in ihrer Entwicklung und vermehrte so seine Kenntnisse über deren botanische Systematik. Nicht zuletzt inspirierten diese Beobachtungen auch seine Dichtkunst:

M:

„Immer staunst du auf’s neue,/ sobald sich am Stengel die Blume/ Über dem schlanken Gerüst/ wechselnder Blätter bewegt./ Aber die Herrlichkeit wird /des neuen Schaffens Verkündung./ Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand.“

F:

Im roten Steinpavillon am Rande des Grundstücks brachte Goethe seine geowissenschaftliche Sammlung unter, von denen Sie einige Stücke schon im Vorzimmer zu seinem Arbeitszimmer sahen.

Vor allem aber liebten Goethe und Christiane es, sich im Garten gemeinsam zu erholen. 1793 schreibt Christiane an Goethe:

„Wenn Du nur wiederkommst, wenn noch schöne Tage sind, dass wir noch mannichmal im Garten am Hause schlampampsen können, da freue ich mich darauf.“

250 Wörter